Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 4

Artikel: Peter Jenny : Professor, Augenöffner und Bildschaffer
Autor: Zinke-Bartelt, Gabriella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119777

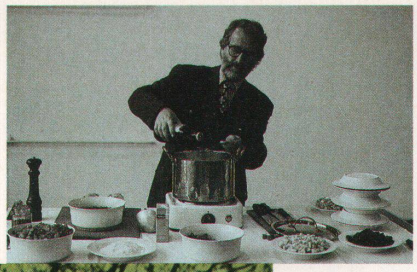
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

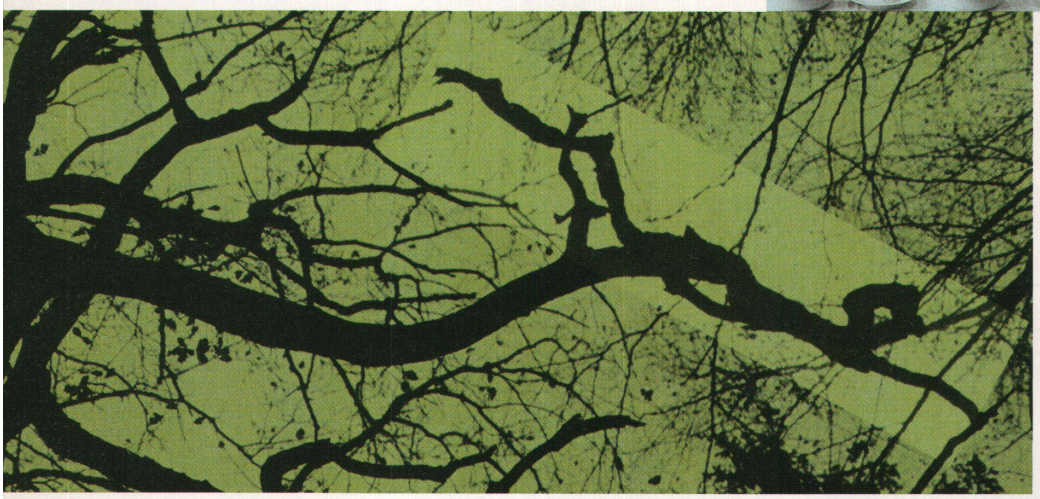
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Peter Jenny eröffnete den ersten Grundkurs am Bauhaus Dessau, indem er für alle am Kurs teilnehmenden Studierenden eine Minestrone kochte. Der Akt des Zubereitens, Kochens, Probierens und miteinander Geniessens entsprach weitgehend der Struktur des 4wöchigen Grundkurses. Schon beim Kochen wurde demonstriert, wie Bekanntes ausgewählt, gerüstet, vor- und zubereitet und verändert wird, aber auch, dass individuelles und allgemeines Geschmacksempfinden sich nicht widersprechen muss, aber trotzdem Unterschiede in der Wertung und Wahrnehmung aufweisen kann, ja muss.

VERGLEICHEN UND ÜBERTRAGEN

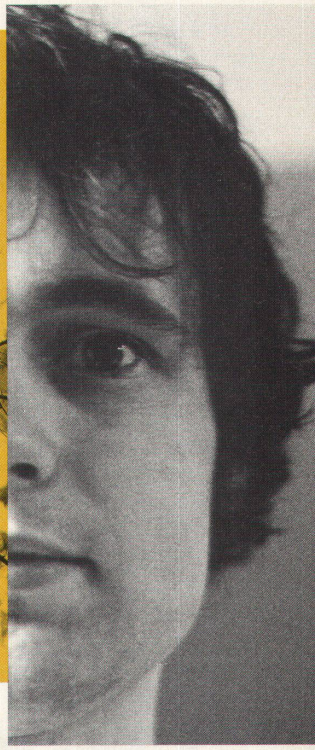
Alles zu verwerten, Neues zu entdecken, aber niemals beliebig zu werden ist gerade beim Kochen sehr gut zu lernen. Die Kultur des Gestaltens und die Kultur des Kochen haben viel Gemeinsames. Peter Jenny spricht über Bilder.

PETER JENNY – PROFESSOR, AUGENÖF

Trotz des spektakulären Minestrone-Kochens zur Kurseröffnung vermittelt Peter Jenny, Professor für bildnerisches Gestalten an der ETH Zürich, von Hause aus Gestalter und langjähriger Mitarbeiter der Zeitschrift «Du», weder Rezepte noch fertige Produkte: Er stellt «Werkzeug für die Wahrnehmung» her. Gabriella Zinke-Bartelt hat mit Peter Jenny über seine Pädagogik gesprochen. Ein Protokoll.

Am alten Bauhaus ging es um die materialgerechte Handhabung von Werkzeug. Peter Jenny versteht unter dem Begriff «Werkzeug» aufgabengerechte Denk- und Gestaltungsmethoden. Einerseits erfindet und benutzt er diese Utensilien selbst für seinen Unterricht, andererseits vermittelt er das Prinzip für deren Herstellung und Anwendung. Die Studenten sollen selbst fähig werden, Probleme wahrzunehmen und Lösungswege zu entwickeln. In seiner Sprache heisst das: «Ich möchte ihnen nicht Fische schenken, sondern das Angeln beibringen.»

Mit seiner Suppen-Aktion wollte er keine neuen Ernährungsrituale einführen, wie sie zu Beginn der Bauhaus-Ära um Johannes Itten herrschten. Er hat lediglich anhand eines «Wahrnehmungswerkzeuges» gezeigt, wie sich eine Vielzahl von Elementen, die Zutaten, zu einer neuen Gestalt, der Suppe, fügen. Ausserdem regte er mit einer der üblichen Erfahrung zuwiderlaufenden Situation wie Kochen im Rahmen eines Gestaltungsunterrichts zu einer gedanklichen Auseinandersetzung an, was zu einer neuen Sehweise, von: «So ist Unterricht» zu: «So kann Unterricht auch sein», führen sollte. Vor allem aber wird die Wahrnehmung geschärft, indem mehrere Sinne gleichzeitig stimuliert werden, etwa durch die Berührung der Zutaten, die Geräusche des Kochens und des Essens, die Gerüche und den Geschmack. Auf diese Weise will er gegen die vorgefertigte Erlebniskultur angehen, durch welche die Fähigkeit zu eigener sinnlicher Erfahrungen zu verkümmern droht. «Durch Normierung des Gaumens droht Normierung der Essenden», betont er. Genauso wie durch die Normierung der Architektur die Normierung der Benutzer droht. Das Beispiel zeigt, wie wichtig Jenny ein Denken in Bezügen ist. «Gerade Architekten benötigen die Fähigkeit, vernetzt zu denken, müssen sie doch mit den verschiedensten Leuten und Ideen umgehen.» Die Überwindung des «sektorenhaften» Menschen in der arbeitsteiligen Gesellschaft wurde schon am früheren Bauhaus gefordert. Doch das Spezialistentum ist seither noch weiter fortgeschritten. Dabei



AUSWÄHLEN UND SAMMELN

Zeichnen im Park: Nahe am Bauhaus liegt der Georgienpark. Zeichnungen liegen dort – wie anderswo auch – überall herum, man braucht sie nur zu entdecken, zu isolieren, aufzuheben, zu pflücken und zu sammeln.

ER UND BILDSCHAFFER

fehlen gerade Spezialisten für Kommunikation und Information, welche komplexe Zusammenhänge überblicken und Verbindungen herstellen können. Den Architekten hält er prädestiniert für diese Generalisten-Rolle.

Irren ist sinnlich

Jenny entwirft auch Anzüge – dennoch bilden seine Studenten keine uniformierte Anhängerschaft. Etwa den Kommunikations-Kittel, der auf seiner Rückseite mit einer gesteppten Achse den Bezug zur Welt herstellt und vorne – rechts – über ein spiegelförmiges Herz zum «Du» führt. Oder das tragbare Familienalbum aus Erinnerungsfetzen, Resten einer alten Schürze oder Kinderkleidern. Das Museum of Modern Art-Gewand, der Pop-Art eines Roy Lichtenstein nachempfunden, gehört ebenfalls in diese Gruppe der «Unterrichtsvehikel»: Indem sie Assoziationsketten auslösen, regen sie zu anschaulichem Denken an. Ohne Übung geht anschauliches Denken verloren. «Ein Stuhl ist, wenn man sich darauf setzen kann», erklären Kinder, was später zum blossen Begriff verkommt: «Ein Stuhl ist ein Möbelstück», heisst es dann. Begriffe wieder an ihre Umwelt und ihre Aufgaben zu koppeln, ist ein Ziel Peter Jennys. «Beim Stuhl hockt man schon im Sehen ab», beschreibt er die – körperliche – Empfindung beim Anblick eines Stuhls. «Gestalter müssen lernen, mit dem Körper zu sehen, weil sie Dinge entwerfen, die über den Körper wahrgenommen werden.» Kants Appell an die Vernunft wandelt er ab zu: «Habe den Mut, dich deiner Sinne zu bedienen.» Jenny behauptet: «Der neue Massstab ist nicht mehr der Mensch, sondern das sinnliche Erleben.» Woraus folgt: «Irren ist sinnlich» und daher erwünscht: «Fehler sind unsere grössten Ressourcen. Sie machen Abweichungen und Diffe-

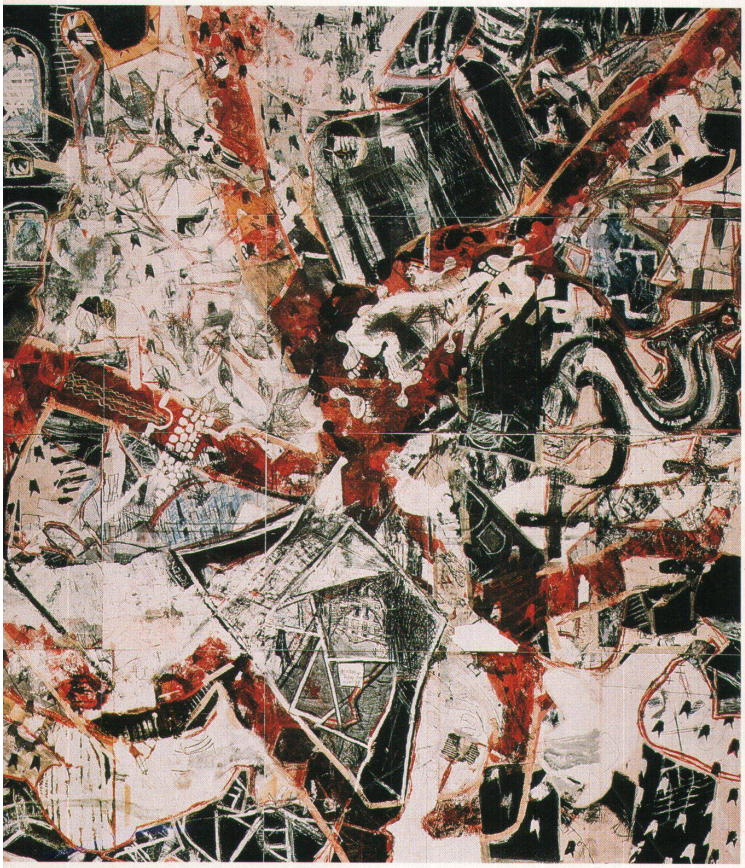
renzen deutlich und sind somit eine Grundlage für Wahrnehmung.« Mittels Verfremdung von Alltagsgegenständen wird geübt, wie etwas sinnlich erfassbar wird. Dieser Absicht dient auch Jennys «Lehrbesteck», eine Serie von Löffelmetamorphosen: Löffel mit Widerhaken, den man beim Betrachten quasi auf der Zunge spürt, Löffel mit Löchern, die ein Gefühl der Frustration bewirken, Löffel gefüllt mit Gold, das empfindlich für die Zähne ist, Löffel zur Sprechblase umgeformt mit einem Zitat von Roy Lichtenstein. Das kuriose Objekt und bildhafte Rätsel setzt Denkprozesse in Gang, die auf Wiederherstellung der Alltags-Logik, auf Lösung des Rätsels gerichtet sind.

Die Welt auf dem Kopf

«Alles kann einer veränderten Sicht unterworfen werden, so dass in der Vielfalt von Formen und Farben ein neues Zusammenspiel erkennbar wird.» Der Blick hoch in dichte Baumkronen gerichtet, auf einen Ausschnitt konzentriert, isoliert auf diese Art allmählich Gestalten. Abfälle formen sich zu Bildern. Im Chaos lassen sich ordnende Strukturen wahrnehmen. «Die Qualität von sich zufällig ergebenden Formen kann nur überprüft werden, wenn Reflexionen den Gestaltungsprozess begleiten.» Im visuellen Zeitalter vermisst Jenny individuelle Bilder, die es aufnehmen können mit der allgegenwärtigen Bilderflut. Eigene Bilder zu produzieren bedeutet, zu urteilen und zu wählen und damit weniger fremdbestimmt zu sein: «Denkend gestalten und gestaltend denken» zählen für Jenny zu den Prinzipien der Gestaltung, und er fordert «Denkfreiheit anstelle von Konsumfreiheit». Weil Gewohnheit blind mache, schlägt er vor, Bekanntes mittels Verzerrungen, Verschiebungen, Überlagerungen und ungewohnter Perspektiven neu darzustellen. Auf einer während des Grundkurses am Bauhaus angefertigten Fotoserie etwa erscheinen Gesichter als Landschaften, Münder, Nasen und Augen als abstrakte Elemente und Flächenstrukturen. Andere Bilder werden wortwörtlich auf den Kopf gestellt, so dass Säulen statt in den Himmel plötzlich in den Boden wachsen und Basen anstelle von Kapitellen auf ihren Köpfen tragen. Schaukelnde Säulenbasen wiederum rufen ein Gefühl der Instabilität hervor. Das Ideal einer eleganten, schlanken Säule wird enttäuscht durch einen beinahe den Bildrand sprengenden unförmigen Säulenschaft. Die berühmte Fassade des Bau-

ZUBEREITEN UND VERARBEITEN

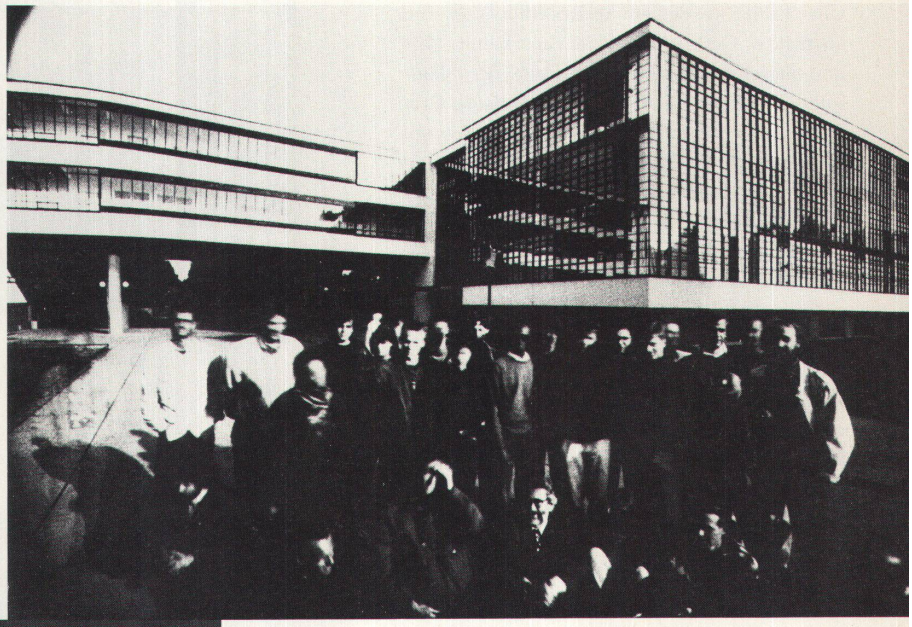
Um Eindrücke und Spuren zu verarbeiten, wurde im Bauhausatelier ein Platz ausgesteckt (ca. 6 x 6m). Während einer Woche legte die Gruppe Bildschicht auf Bildschicht, die in einer an die Archäologie erinnernde Form, im nachträglichen Freilegen der zuvor entstandenen Schichten, zur vergleichenden Entdeckung einlud.

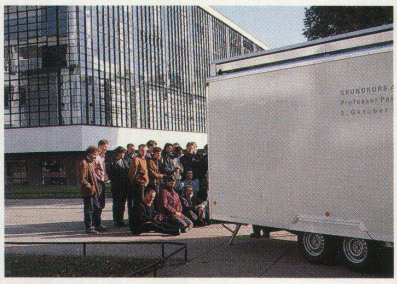


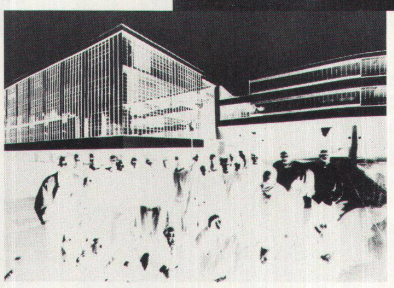
hauses gar erinnert verzerrt, mit dominanten Kurven, eher an Gaudì als an strengen Funktionalismus.

Finden und Brauchen

Vorbilder müssen für Jenny aktualisierbar sein: «Ein Kunstwerk lebt für mich nur so lange, wie es Interpretationen herausfordert.» Für die Schule der Wahrnehmung sind ihm alle Formen von Kunst, «high» und «low», Triviales und Herausragendes, gleichwertig. Ihm geht es darum, Beziehungen und Differenzen festzustellen und durch Verknüpfung der verschiedensten Bereiche eigenständige Schöpfungen zu erhalten: «Gestaltung ist das Resultat aus Veränderungen, Nachahmungen und Abgrenzungen.» In einer Zeit, wo Vertrautes unablässig durch Neues ersetzt wird, kann es



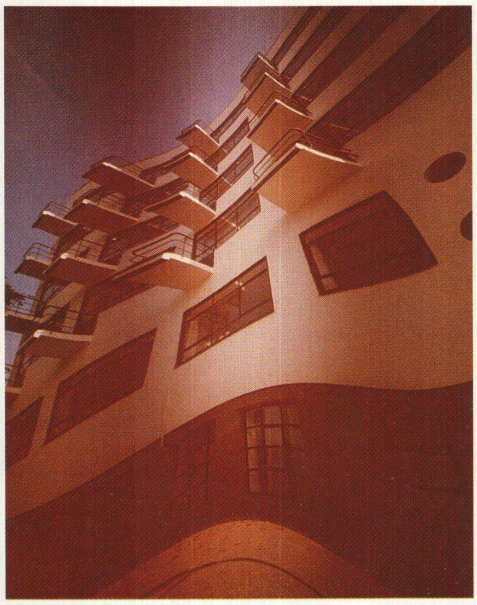


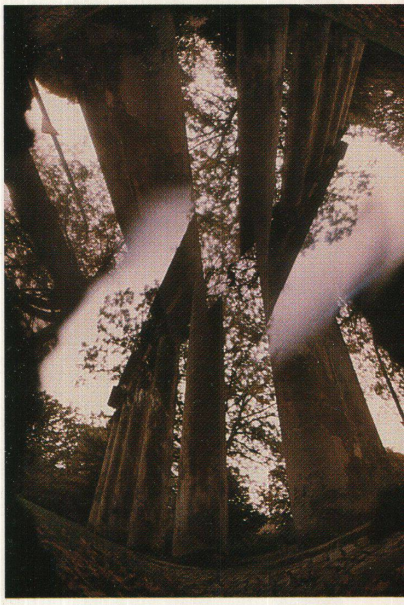


Das Bauhaus Dessau, einst fotografiert von den berühmtesten Fotografen und Fotografinnen, heute umworbenes Fotomodell von tausenden Kulturtouristen, wird unweigerlich zum unüberwindlichen Problem, wenn der fotografische Zugriff mit den gebräuchlichen Fotoapparaten erfolgt. Eine neue Sichtweise auf das Bauhaus erlaubte das fahrbare Photolabor der ETH (ganz links): Es war nicht nur Dunkelkammer, sondern gleichzeitig Grossgehäuse einer Camera obscura, die Bilder in Plakatgrösse ermöglichte.

DIE ANDERE SICHT DER DINGE

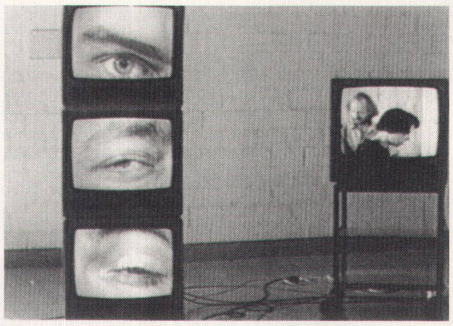
die Orientierung erleichtern, wenn Altes nicht vollständig vom Neuen abgespaltet ist. Einen «Informations- und Beurteilungsnotstand» beobachtet er hinsichtlich moderner Kunst, wo sich Sinn oder Ordnungsprinzipien erst in der Befragung der Werke erschliessen. Der Einbezug moderner Kunst in den Unterricht ist ihm besonders wichtig. Seine Devise lautet: «Finden und Brauchen». Architekten benötigen einen grossen Radius an Ausdrucksmöglichkeiten für ständig wechselnde Aufgaben und – in unserer pluralistischen Gesellschaft – für Auftraggeber der verschiedensten Kulturkreise. Damit ist jedoch kein Vorrat an beliebig anwendbaren Stil- und Dekorationselementen gemeint.

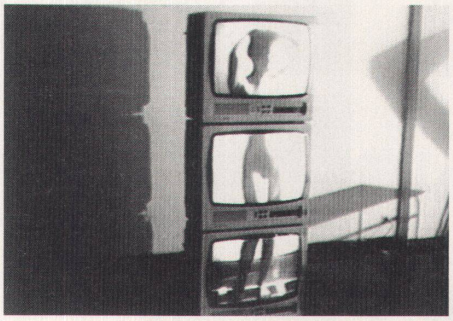


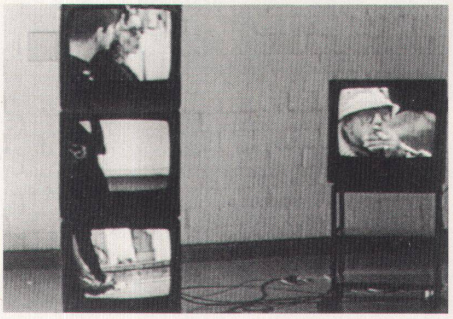


Die Welt in Bildern

«Das Bild ist die kleinstmögliche Einheit mit der grösstmöglichen Komplexität», erklärt Jenny. Über Bilder werden ein breites Bildwissen und abstrakte Gestaltungsmittel erarbeitet. Die bildnerische Lösung gestalterischer Probleme soll das Verständnis für architektonische Probleme erleichtern. Ob es darum geht, sich mit allen Arten von Materialien, Techniken und Medien auseinanderzusetzen, mit Farben oder den verschiedenen Stufen von Helligkeit zu spielen oder die Wechselbeziehung von Volumen und Raum, die Gestaltqualität von Leere zu begreifen: In der Arbeit mit dem Bild kommt der Student zu seinem bildnerischen Repertoire, zu gestalterischem Verständnis, Einfällen und Einsichten. «Die positiven und negativen Gestaltungserlebnisse lassen sich durch keine Theorie ersetzen.» Der Vorstellungsraum wird übergreifend, wenn mit Bildern nachgedacht wird, etwa über die Zukunft. Im Übungsfeld des Bildes können Utopien entwickelt werden; ihre Tauglichkeit für den Ernstfall ist hier spielerisch überprüfbar. «Ein gestern angefertigter Anzug sitzt heute schon nicht mehr», charakterisiert Jenny den schnellen Wandel in unserer Gesellschaft. Im bildnerischen Gestalten lassen sich neue Probleme definieren und anpassungsfähige Methoden für neue Lösungen finden. Feste Rezepte und Theorien jedoch sind bei dieser Forschungsweise nicht erhältlich. Ausserdem wird am Bild verantwortliches und autonomes Schaffen trainiert: «Im bildnerischen Denken ist ein Stück Autonomie versteckt, das in Form von Bildern gehoben werden könnte, weil sich darin ein Entstehungsprozess formt, den wir eigenhändig von A bis Z, von Anfang bis Ende selbst beeinflussen können.»







Im Zentrum steht bei Jenny das Bild, ob es gedanklich, auf der Fläche, im Raum oder – als Prozess – in der Zeit entworfen wird. Immer wieder lässt er in seinem Unterricht nach einem neuen Zugang zum Bild suchen. Etwa über Körper und Hände, die sich zu erlebbaren, plastischen Figuren formen und zusätzlich Skizzen im Raum darstellen, als Prozess die Zeit einbeziehen und festgehalten in der Fotografie eine Fläche gliedern. Oder über Plastiken, wie übereinandergeschichtete Schachteln, deren Schattenbild ein Gesicht ergibt. Unterschiede zwischen Fläche und Raum werden auf diese Weise wahrgenommen und genutzt. Der Inbegriff für einen Zugang zum Bild über verschiedene Medien ist die Intermedia-Skulptur, die anlässlich des Bauhaus-Grundkurses entstand. Ein Projektionskasten wirft zeichnerische und fotografische Dokumente aus dem Un-

Der erste Kontakt mit Video ist immer vergleichbar mit dem uns allen vertrauten Umgang mit dem Blick in den Spiegel. Der Blick in den Spiegel ist volkstümlich, die Gestaltung mit Video ermöglicht etwas sehr Schwieriges: den Brückenschlag vom individuell Gültigen zum allgemein Gültigen.

IM ALLGEMEINEN DAS INDIVIDUELLE UND UMGEKEHRT

Peter Jenny
*1942 in Sool/Glarus. Ausbildung in Typographie, Foto, Grafik und Freier Kunst an der Kunstgewerbeschule Zürich.

Gestalterische Tätigkeit:
1965 bis 1972 Inhaber eines Büros für Gestaltung.
1965 bis 1973 Gestalter der Kulturzeitschrift «Du».
Zahlreiche Vorträge über visuelle Kommunikation.
Zahlreiche Ausstellungen, u.a. in Harvard, zwei Mal an der Biennale in Venedig (mit F+F sowie Prof. Herbert Kramel, ETH Zürich), am Bauhaus in Dessau und geplant (Herbst 1993) in Chicago

Lehrtätigkeit:
1969 bis 1970 Lehrer an der KGSZ.
1971 bis 1977 Lehrer (Mitbegründer) der Schule für experimentelle Gestaltung «F + F» (Farbe und Form), Zürich.
1975 bis 1977 Lehrbeauftragter an der ETH Zürich, Abt. XII: Experimente in der bildnerischen Gestaltung des Menschen.
Seit 1977 Professor für Grundlagen der bildnerischen Gestaltung an der Architekturabteilung der ETH Zürich, Vorsteher der Architekturabteilung Herbst 1990 bis Frühjahr 1993.
1992 Grundkurs-Blockunterricht am Bauhaus in Dessau; soll 1994 fest ins Ausbildungsprogramm aufgenommen werden.

Publikationen (Auswahl):
Sign and Design/Zeichnen und Bezeichnen. Zürich/Cambridge, Massachussetts 1981.
Kunst im öffentlichen Raum. Glarus 1987.
QUER/AUG/EIN. Zürich 1989.
Die sensuellen Grundlagen der Gestaltung. Zürich 1991.
Notizen zur Fototechnik. (Hrg.) Zürich 1991.
Geplant (Herbst 1993): Farbhunger.

terricht auf eine Leinwand. Auf der Netzhaut des Betrachters prägen sich so Bilder im Bild der Skulptur ein. Die dritte Dimension kann im Herumgehen und durch Berührung wahrgenommen werden, die vierte zeigt sich im Projektionsprozess, der zudem den Arbeitsprozess abbildet. Überhaupt werden die verschiedenen Medien, wie Computer, Videokamera oder Fotokopierer, für das bildnerische Gestalten verfügbar gemacht.
Bildnerisches Gestalten liefert kreatives Potential, das im angewandten Unterricht und Schaffen mobilisiert werden kann. Daher wäre es Peter Jennys Wunsch, die Zusammenarbeit zwischen den Lehrstühlen voranzutreiben. Jenny ist in jeder Hinsicht für die Öffnung von Fachwissen, um das Spezialistentum abzubauen und die Kenntnisse komplexer Zusammenhänge zu Allgemeinwissen werden zu lassen. Auch Einzeldiplome, wie sie an der Hochschule üblich sind, fördern seiner Meinung nach das Spezialistentum, arbeitsteilige Strukturen und die individualistische Leistung. Das Privileg, Spuren im öffentlichen Raum zu hinterlassen und «Orte» zu konstituieren, verpflichte zwar, so Jenny, zu einer unteilbaren Verantwortlichkeit. Trotzdem sollte Teamarbeit unterstützt werden, weil sie den Anforderungen unserer Zeit entspricht. «Mitverantwortung zählt heute mehr als Selbstverwirklichung», meint Jenny, «der Dialog muss Teil der Gestaltung werden.» Jedes Teammitglied steuert in Eigenverantwortung dazu bei, Lösungsmöglichkeiten für Probleme zu entwickeln. Das Denk- und Kommunikationsvermögen steigert sich durch kontrastierende Begabungen, und die Gesamtleistung optimiert sich. Durch die sich überlagernden Assoziationsnetze der Mitwirkenden können Ideen entstehen, auf die ein einzelner vielleicht nie käme, und Projekte, die einer allein nie durchführen könnte. Bildhaft zeigt sich hier wiederum, wie sich Verschiedenes zu etwas Neuem gestaltet. Am Bauhaus-Grundkurs hat Jenny beste Erfahrungen mit interdisziplinärer Gruppenarbeit gemacht, die dort auch in Zukunft weitergeführt wird. Für die Zulassung zum Unterricht oder für die Beurteilung von Arbeiten wäre seiner Vorstellung nach mehr als Talent die Intensität der Mitarbeit und die Motivation ausschlaggebend.
Zudem liegt Jenny daran, dass sich die Distanz zwischen Fachleuten und Laien verringert. Er trägt dazu bei durch Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge, Ausstellungen und Publikationen. Jenny ruft nicht wie die alte Bauhaus-Garde nach einem «neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft», sondern nach einem «kulturellen Menschen», der unterscheiden lernt, Bedürfnisse entwickelt, Forderungen stellt und kommuniziert. Aus Konsumenten sollen Produzenten werden. «Konsumenten sind in ihrer Bedürfnislosigkeit mitschuldig an der Architekturwüste. Auch sie haben Einfluss auf die Gestaltqualität.»

Während der gestalterischen Arbeit sammelt sich unweigerlich Abfall an: Skizzen, Fotos, Dias und anderes mehr. Während der letzten 7 Unterrichtstage am Bauhaus wurde mit der Gewohnheit gebrochen, den Abfall von 21 Tagen gestalterischer Auseinandersetzung einfach im Müll verschwinden zu lassen, sondern es wurde versucht, dem «Abfall» eine Gestalt zu geben, die uns trotz ihrer neuen Form vertraut ist.

WIR VERWERTEN MÖGLICHST ALLES

Ausstellung in Glarus
Im Kunsthaus Glarus stellt Peter Jenny vom 17. April bis zum 9. Mai seinen Grundkurs am Bauhaus Dessau unter dem Titel «Inter-Media» mit einer Ausstellung vor. Führung am 6. Mai.
Auskunft: Tel. 058 / 61 25 35.